

# Härte als Schule der Selbstbehauptung

Autor(en): **Engelbrecht, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **149 (1983)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-55012>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Autor der nächsten Arbeit hat Kriegserfahrung. Leiden, Entbehrungen, Enttäuschungen, Angst und Erschöpfung sind tief in Erinnerung geblieben. Die praxisbezogenen Ratschläge entspringen also nicht der Theorie. G.

## Härte als Schule der Selbstbehauptung

Oberstleutnant H. Engelbrecht

Das Gefecht stellt hohe Anforderungen an die seelischen, geistigen, moralischen und körperlichen Kräfte des Soldaten. Auch im Zeitalter einer hochentwickelten Technik hat sich immer noch der Mensch zu bewähren. In einem Krieg ist eine Truppe den Belastungen nur gewachsen, wenn sie bereits im Frieden entsprechend vorbereitet worden ist. Die Zielvorstellungen dazu lauten in den einschlägigen Dienstvorschriften etwa so: «Gewöhnung an Leistungen, Härte gegen sich selbst, Willenskraft, Wagemut, Selbstvertrauen und Siegeswille befähigen den Soldaten, auch schwierige Lagen zu meistern. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es im einzelnen einer eingehenden individuellen Vorbereitung und systematischen Schulung von Körper und Geist, denn von entscheidender Bedeutung sind im Einsatz der Kampfeswille und die Leistungsfähigkeit des Einzelnen. Wer Wege sucht, Soldaten zur Ausdauer und Härte auszubilden, muss sich zunächst darüber im klaren sein, gegen welche hauptsächlichsten Belastungsfaktoren es sich zu wappnen gilt. Es sei darum erlaubt, einige wesentliche Faktoren aufzuzeigen.

Für jeden Soldaten, insbesondere denjenigen ohne Kriegserfahrung, ist die Frage nach der eigenen Reaktion auf mögliche körperliche und seelische Belastungen ergreifend und beängstigend zugleich. Vor dem Hintergrund quälender Ungewissheit und Unsicherheit sucht er nach einer Antwort vor allem auf die Frage: «Werde ich durchkommen oder werde ich untergehen, werde ich tapfer sein oder werde ich feige sein?» Eine wesentliche Rolle bei den damit verbundenen Gedanken und Gefühlen spielt die Angst; ganz allgemein die Angst vor dem Unbekannten und dem Unerwarteten. Dabei gibt es keine einheitliche, messbare Angschwelle. Sie ist individuell verschieden und vor allem abhängig von

- der Intelligenz des Einzelnen,
- dem Lebensalter,
- der körperlichen Verfassung,
- dem Ausbildungsstand des Soldaten,
- seiner Erfahrung und
- seiner Integration in die unmittelbare soldatische Gemeinschaft wie Trupp, Gruppe, Fahrzeugbesatzung, Kampfgemeinschaft, aber auch von
- dem Zeitraum vor einem Einsatz, der es zulässt, sich möglicher Angst bewusst zu werden.
- Härte- oder Ausdauerübungen gegen die Angst in ihrer Vielschichtigkeit und den schier unwägbaren Auswirkungen auf den Einzelnen wie auch die Gemeinschaft gibt es nicht. Eines jedoch ist möglich: Man kann den Umfang der die Angst erzeugenden Bereiche einengen und zurückdrängen.

Dem dienen in erster Linie

- eine realistische Ausbildung und
- die enge Bindung des Einzelnen in die unmittelbare, kleine soldatische Gemeinschaft.

Haupteffekt der **realistischen Ausbildung** ist die Verringerung der Angst vor dem Unbekannten und Unerwarteten mit dem Ziel: «Nichts, was im Gefecht auf den Soldaten zukommt, darf ihn überraschen.»

Die **Bindung** des Einzelnen in eine **überschaubare, kleine soldatische Gemeinschaft** kommt seinem natürlichen Bedürfnis nach Schutz und Geborgenheit zugute. Wie kein anderes Geschöpf ist der Mensch auf das Zusammenleben mit anderen angewiesen. Eremiten sind seltene Ausnahmeerscheinungen auf dieser Welt, und auch sie stammen ursprünglich aus einer Gemeinschaft, der Familie. Diese ist die Urform menschlicher Gemeinschaftsbeziehungen und Grundelement gemeinschaftlichen Denkens und Handelns. Übertragen auf den soldatischen Bereich nimmt ihren Platz die überschaubare kleine Gemeinschaft – bezeichnen wir sie mit «kleine Kampfgemeinschaft» – als Zweckgemeinschaft und gesellschaftliches Gemeinwesen zugleich ein. So wie diese Gemeinschaft einerseits Aufgaben zu lösen hat, die der Einzelne allein nicht bewältigen kann, lassen sich andererseits Gefahren gemeinsam besser abwehren. Die kleine Kampfgemeinschaft lebt vielfach unter ausserordentlichen Bedingungen und unter extremen Belastungen, wobei der Einzelne durch individuell verschiedenartige Ängste bedrängt wird. Deshalb ist das Streben des Einzelindividuums nach Aufnahme, Geborgenheit und Anerkennung in der Gemeinschaft besonders gross und weit bedeutender und dauernder als im Zivilleben. Einmal zusammengeschweisst, sind die engen Bande dieser Gemeinschaften nahezu unlösbar und zeitlos.

Das Zusammenwachsen kleiner Kampfgemeinschaften braucht Zeit und ohne zwingende Gründe dürfen sie auch nicht wieder getrennt werden. Das gilt im Frieden, besonders aber im Krieg und hier ganz besonders für den Personalersatz auf dem Gefechtsfeld.

Und noch etwas sehr Wesentliches ist Voraussetzung für die physische und die psychische Stärke von soldatischen Gemeinschaften: Das ist die Persönlichkeit des jeweiligen Führers. Er muss im Frieden und im Einsatz stets beispielhaft vorleben und seinen Soldaten bewusst vorangehen. Das verschafft ihm die erforderliche Achtung und Anerkennung und festigt bei seinen Untergebenen das Vertrauen in die Richtigkeit seines Handelns. Das mag phrasenhaft klingen. Wie wahr und gewichtig das letztendlich auf dem Gefechts-



feld ist, erlaube ich mir **aus eigener Kriegserfahrung** mit eben diesen Worten aufzuzeigen und zur Nachahmung zu empfehlen.

Die **körperliche und seelische Verfassung** des Soldaten ist mitbestimmend für seine Belastbarkeit, Leistungsfähigkeit und Einsatzbereitschaft. Sie werden, ausser von den erwähnten Ängsten und ihren möglichen Auswirkungen, insbesondere beeinflusst

- vom Grad der Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse (Trinken, Essen, Schlafen) und
- von Umwelteinflüssen (Hitze, Kälte, Regen, Schnee, Lärm, Dunkelheit, Nebel).

Die **Belastbarkeit** ist individuell verschieden und wird von zahlreichen Faktoren beeinflusst. Eine Vertiefung in Einzelheiten dieses Bereiches soll hier nicht die Aufgabe sein.

Nur soviel sei gesagt:

- Die Belastbarkeit des Menschen, sein Wille zum Durchhalten, zum Überleben, ist in der Regel weit grösser als erwartet;
- die Belastbarkeit lässt sich in vielen Bereichen durch Üben steigern.

Der Befriedigung der **Grundbedürfnisse** des Soldaten – Trinken, Essen, Schlafen – kommt eine hohe Bedeutung zu. Sie gehören zu den Faktoren, die bei Beeinträchtigung rasch zur Erschöpfung des Soldaten führen. Sie lassen sich nicht ohne weiteres durch Üben verbessern. Wohl aber lassen sich bei Härte- und Ausdauerübungen individuell die Grenzen des Erträglichen abtasten. Sie zu kennen, am eigenen Leibe verspürt zu haben, stärkt das Selbstvertrauen und hält die eigene Aufmerksamkeit für eine geregelte Versorgung und rechtzeitiges Vorbeugen gegen Überbelastung wach.

Der menschliche Körper braucht **Flüssigkeit**. Wie reich der Vorrat an festen Nahrungsmitteln auch immer sein mag, ohne Flüssigkeit kann man nicht auskommen. Der Mensch verdurstet eher, als dass er verhungert. Je nach Region braucht der Mensch im allgemeinen etwa 2 bis 3 Liter Trinkflüssigkeit pro Tag, um leistungsfähig zu bleiben. Wird diese Menge unterschritten, ist Verlangsamung der Körperfunktionen die Folge. Bei erhöhter körperlicher Belastung wie zum Beispiel im beweglich geführten Gefecht braucht der Körper mehr Flüssigkeit. Oftmals ist Trinkflüssigkeit in ausreichender Menge dann aber nicht immer greifbar. Vorbereitend auf solche Situationen ist es deshalb bei Übungen sinnvoll, den Soldaten zum Haushalten mit der jeweils vorhandenen Flüssigkeitsmenge (Feldflasche) zu erziehen und ihn dabei an die häufige Flüssigkeitsaufnahme in kleinen Mengen zu gewöhnen, wobei er den Zeitpunkt der ersten Flüssigkeitsaufnahme möglichst weit hinausschieben sollte. In den Zwischenzeiten kann er dem Durstreiz und dem Austrocknen des Mundes dadurch vorbeugen, dass er Obstkerne oder kleine Holzstückchen kaut und dadurch die Mundspeicheldrüsen zu vermehrter Speichelbildung anregt.

Mit fortschreitender Ausbildungszeit sollte bei Ausdauerübungen auch hin und wieder geübt werden, Trinkflüssigkeit aus der Natur selbst zu beschaffen und es nötigenfalls auch behelfsmässig aufzubereiten.

**Nahrungsmittel** sollen dem menschlichen Körper die notwendigen Kraftstoffe zuführen, damit er funktionsfähig bleibt. Es ist bekannt, dass der Mensch eine geraume Zeit ohne Essen überleben kann. Ebenso kennt man aber auch die nachteiligen Folgen vom Hungern. So können bereits unregelmässige Mahlzeiten, das übliche Mass überschreitende Zwischenzeiten zwischen den Mahlzeiten oder der Ausfall von einzelnen sonst üblichen Mahlzeiten die Konzentrationsfähigkeit und Aktivität reduzieren. Grosse körperliche Leistungen sind auch mit hungrigem Magen zwar für den Augenblick möglich, auf Dauer jedoch baut die Kraft sichtbar ab.

Für die Nahrungsaufnahme gelten allgemein die gleichen Grundsätze wie für den Umgang mit Trinkflüssigkeit: «Sparsamkeit und Haushalten». Für den Ernstfall hat die

Erfahrung gelehrt: «Neben der (Eisernen Ration) rechtzeitig einen kleinen Notvorrat aus über längere Zeit haltbaren Nahrungsmitteln anlegen, um (Notzeiten) überbrücken zu können. Beim Verzehr der Nahrungsmittel ist Masshalten ein sinnvolles Gebot.»

Den **Schlaf** braucht der Mensch zum Auffrischen verbrauchter Kräfte so nötig wie das Essen und Trinken. Unter normalen Lebensbedingungen bedeutet das rein schematisch innerhalb von 24 Stunden etwa 7 bis 8 Stunden Schlaf in regelmässigem Rhythmus. Veränderungen dieses Ablaufes beeinträchtigen die Leistungsfähigkeit.

Tests mit jungen gesunden Menschen erbrachten folgende Ergebnisse:

- 24 Stunden ohne Schlaf = Rückgang der Leistungsfähigkeit,
- 48 Stunden ohne Schlaf = merklich eingeschränkte Leistungsfähigkeit, Mängel in der Konzentrations- und Reaktionsfähigkeit,
- 72 Stunden ohne Schlaf = Leistungsfähigkeit fast Null.

Beim Soldaten ist die Schlafenszeit vorrangig situationsgebunden. Abgesehen von aussergewöhnlichen Lagen oder Belastungen kann man jedoch auch im Einsatz davon ausgehen, dass er innerhalb von 24 Stunden für einige Stunden wenigstens Ruhe findet und dabei frische Kräfte sammelt.

Bei der Suche nach brauchbaren Normen für das Bemessen von notwendigen Schlafzeiten des Soldaten im Einsatz kann man im allgemeinen davon ausgehen, dass er 48 Stunden ohne Schlaf auskommt. Im Anschluss daran braucht er etwa 8 Stunden ununterbrochenen Schlaf. Innerhalb einer Zeit von 14 Tagen reichen ihm im Mittel etwa 4 Stunden Schlaf je 24 Stunden aus, wobei man verringerte Leistungsfähigkeit in individuell unterschiedlichem Masse in Kauf nehmen muss. Treten während dieser Zeit erhöhte Leistungsforderungen und belastende Umwelteinflüsse wie Hitze, Kälte, Regen, Schnee oder anhaltend starker Gefechtslärm hinzu, nehmen Ermüdung und Erschöpfung zu und längere Schlafzeiten sind erforderlich.

**Umwelteinflüsse** wirken sich, je nach Art, unmittelbar auf die körperliche und seelische Verfassung des Soldaten aus.

**Hitze, Kälte, Regen und Schnee** beeinflussen vor allem sein körperliches Befinden. Folgen des Einwirkens können vor allem rasche Ermüdung, Hitzeschäden, Erkältungskrankheiten oder auch Erfrierungen sein. Eine Reihe von Erfahrungen, sich dagegen zu schützen, sammelt ein jeder im Laufe der Zeit. Er stellt sein Verhalten entsprechend ein, um Schaden von sich fernzuhalten. Als Soldat im Frieden in fester Unterkunft und bei geregelter Dienst ändert sich an diesem Verhalten kaum etwas. Im Felde jedoch ist das meist ganz anders. Deshalb müssen während der Ausbildung im Frieden vorbereitend darauf einzelne Übungen bewusst und gezielt bei extremen Wetterbedingungen durchgeführt werden. Ist es vor Beginn einer solchen Übung die sorgfältige Planung, Information, Vorbereitung des Einzelnen und die Kontrolle auf Einhaltung von befohlenen Vorsorgemassnahmen, während eines Marsches das ständige «Im-Auge-Behalten» seiner Soldaten, so hat am Ende die Hilfe und Fürsorge des jeweiligen Führers für seine Soldaten vor allem darin zu bestehen, Massnahmen zur Nachsorge gemeinsam durchzuführen oder unter seiner Aufsicht durchführen zu lassen.

Mässiger **Lärm** umgibt uns im täglichen Leben als gewohnte und vertraute Geräuschkulisse. Völlige Stille auf Dauer würde uns krank machen, so lehrt uns die Wissenschaft. Je mehr sich jedoch Lärm steigert und andauert, desto stärker wirkt er auf den Menschen belastend, irritierend bis hin zum unerträglichen Schmerz. Den Soldaten auf dem Gefechtsfeld trifft Lärm in vielfacher Weise und oftmals kaum zu beschreibender Intensität. Erschöpfung, völlige Apathie, zeitweilige Taubheit, Anstau von Aggressivität, Verwirrung, unkontrolliertes Handeln, aber auch Angst und Lähmung sind mögliche Auswirkungen, um nur einige zu nennen.



Übungen, um Härte und Ausdauer gegen Lärmbelastung zu erreichen, gibt es nicht. Auf eine Möglichkeit zur Vorbeugung soll hier hingewiesen sein:

– Durch «Gewöhnungsübungen» kann man Soldaten mit den hauptsächlichsten Lärmquellen auf dem Gefechtsfeld (z. B. Artillerief Feuer, Minensprengung, Panzergeräusche in der Annäherung und beim Überrollen, Bombendetonationen, Angriff und Überfliegen durch Tiefflieger) vertraut machen.

**Dunkelheit und Nebel** belasten alle Soldaten. Auch hier sind Gewöhnungsübungen die beste Hilfe, die Soldaten mit den veränderten Verhältnissen bei eingeschränkter Sicht vertraut zu machen.

Nun kann man den Soldaten aber nicht ständig in realistischen Übungen fordern, weil die Ausbildung sonst zu einer unerträglichen Schinderei würde. Der Ausbildungsleiter muss darum ein wohlüberlegtes Mass zwischen solchen Übungen finden. Der methodische Weg zu den geplanten Zielen sollte in erster Linie bestimmt werden

– durch langsames Gewöhnen an Bedingungen im Einsatz und

– durch behutsames Ermitteln von Erfahrungen und Grenzen im Ertragen körperlicher und seelischer Belastungen.

Die Erfahrung lehrt, als Ausbilder und Führer dabei stets zu bedenken:

– Belastet man Soldaten bis an die Grenze ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit, dann schwindet gleichzeitig das Interesse am Erlernen neuer praktischer Fertigkeiten und theoretischer Kenntnisse;

– Durst, Hunger und Übermüdung lassen den Soldaten interessenlos werden an notwendigen Tätigkeiten wie z. B. der Pflege und Instandhaltung von Waffen, Gerät und Kraftfahrzeugen;

– bei grosser körperlicher oder seelischer Beanspruchung verringern sich die Einwirkungsmöglichkeiten des Ausbilders.

Für die Auswahl der Übungen ist es zweckmässig, zunächst in der Mehrzahl Übungen von kurzer Dauer zu wählen – etwa 36- bis 48-Stunden-Übungen – bei denen die intensive Ausbildung im Vordergrund steht, und zu einem späteren Zeitpunkt, etwa im letzten Ausbildungsdrittel, zwei bis drei längere Übungen unter hoher Belastung durchzuführen, bei denen die Soldaten ihre bisherigen Erfahrungen ausspielen und den Stand ihrer Leistungsfähigkeit und ihres Leistungswillens unter Beweis stellen können. Bei allen diesen Übungen treten die Führer in Reih und Glied ein; Führer und Soldaten werden in gleicher Weise belastet. Das fördert allem voran den notwendigen Gemeinschaftsgeist.

Der Erfolg einer realistischen Ausbildung steht oder fällt mit den Ausbildern. Nur über sie können Erfahrungen, Wissen und praktische Fertigkeiten weitervermittelt werden. Ihre umfassende Ausbildung ist deshalb von besonderer Bedeutung.

Nun ein Blick in die Praxis anhand eines erprobten Beispiels. Wir beschränken uns auf eine Beschreibung des ersten Teils.

Im letzten Ausbildungsdrittel steht auf dem Dienstplan einer Infanteriekompanie für die kommende Woche: «3-Tage-Härte-Übung». Der Kompaniechef hat die Übung unter das Thema gestellt: «Durchschlagen zur eigenen Truppe»; Teilausschnitt: «Bewegungen durch feindbesetztes Hinterland.»

Im Mittelpunkt der Übung steht «die auf sich gestellte Gruppe»; die Gruppenführer führen ihre Gruppe. An Leistungen soll jeder Soldat im Laufe der Übung erbringen:

– In 3 Tagen zu Fuss etwa 80 bis 100 km abseits von Strassen und Hauptwegen zurückzulegen;

– Ertragen von Härten (Witterung, Nahrung, körperliche Anstrengung).

Durch «Übungsbestimmungen» sind weitgehend die Möglichkeiten ausgeschlossen, dass die Soldaten während

### Anhalt für den «Gedachten Verlauf» einer Drei-Tage-Härte-Übung

(Teilausschnitt)

#### Anmerkung:

– **Übungsgruppe:** 3 Gruppen; Start nacheinander mit zeitlichem Abstand von 30 bis 40 Minuten.

– **Feind:** Auf die Ziffer «Feind» wird bewusst verzichtet, da «Feindeinlagen» unmittelbar auf das Verhalten der Gruppen bezogen und entsprechend an Ort und Stelle gegeben werden.

– **Sonnenaufgang:** 05.30 Uhr

– **Sonnenuntergang:** 19.30 Uhr

Zeit von/bis	Ortsangaben	Erwartetes Verhalten der Übungsgruppe
<b>1. Übungstag</b>		
04.00	Kaserne	Meldung der angetretenen Übungsgruppe
04.05–04.30	Kaserne	Freiwillige Durchsuchung der Übungsteilnehmer nach übungsmässig nicht erlaubten zusätzlichen Nahrungsmitteln
04.35–06.00	Kaserne – Ablaufpunkt	Transport in den Übungsraum zum Ablaufpunkt
06.00–06.15	Ablaufpunkt	Einteilung der Übungsgruppe, Ausgabe der Lage, Ausgabe des Kartenausschnittes mit Eintragungen
06.15	Ablaufpunkt	Abmarsch der Übungsgruppe
06.15–11.00	Marschstreifen zum 1. Durchlaufpunkt	Durchschlagen durch Waldgelände
11.00–16.00	2. Durchlaufpunkt	Durchschlagen durch Waldgelände, teilweise offenes Gelände
16.00–19.00	Auslaufpunkt	Durchschlagen durch Waldgelände
19.00	Auslaufpunkt	Meldung bei Ankunft
19.15–04.00		Einrichten in einem Versteck, Verhalten in einem Versteck
<b>2. Übungstag</b>		
04.00	Ablaufpunkt usw.	Ausgabe des Kartenausschnittes usw.

der Übung mit der Bevölkerung in Berührung kommen. Dadurch soll insbesondere vermieden werden, dass sich die Soldaten Vergünstigungen verschaffen, die nicht im Sinne des vorgesehenen Übungszweckes liegen wie z. B.:

– Die Benutzung von Fahrzeugen aller Art;

– das eigenmächtige Anlaufen von bewohnten Plätzen, ausgenommen zur Hilfeleistung in Not und Gefahr oder zur eigenen ärztlichen Versorgung;

– der Ankauf von Nahrungs- oder Genussmitteln.

Den Ablauf der Übung hat der Kompaniechef in Etappen vorgesehen. Für jede Etappe (Tages-/Nachtleistung) erhält eine Gruppe einen entsprechenden Kartenausschnitt (M









1:50 000). Darauf sind der Ablaufpunkt (mit Abmarschzeit), 2 bis 3 Durchlaufpunkte (mit Angabe der Höchstzeit für den Durchlauf) und der Auslaufpunkt (mit spätester Ankunftszeit) eingetragen. Über diese festgelegten Zeitgrenzen will der Kompaniechef u. a. auch einen gewissen Druck zum Erbringen der erwarteten Leistung ausüben. Die einzelnen Punkte sind in Marschrichtung durch eine gerade Linie verbunden. Sie kennzeichnet die Marschachse. Es ist der Gruppe erlaubt, sich in freier Wahl bis zu 1000 m links und rechts dieser Marschachse zu bewegen. Auf diese Weise bleibt die Gruppe trotz ihrer Entscheidungsfreiheit stets «im Griff» der Leitung. Feindeinlagen lassen sich so unverzüglich und situationsgerecht geben.

In aller Frühe des ersten Übungstages stehen die Soldaten bereit im Feldanzug mit Handwaffe und Sturmgepäck. Um im Hinblick auf «Nahrungsmittel» für alle die gleichen Ausgangsbedingungen zu haben, unterzieht sich jeder einer freiwilligen Kontrolle auf «übungsbedingt unerlaubte Notrationen». Danach sitzen die Soldaten auf die bereitstehenden Transportfahrzeuge auf und ab geht die Fahrt zum Ausgangspunkt in ein unbekanntes, ausgedehntes Waldgelände, das noch bei Dunkelheit erreicht wird. Die Übungslage wird bekanntgegeben und der Gruppenführer erhält den Kartenausschnitt mit den Eintragungen für den ersten Tag ausgehändigt. Darauf hält die Gruppe «Kriegsrat». Als eine der ersten Massnahmen macht der Gruppenführer Bestandsaufnahme an Waffen, Munition, Verpflegung und Sanitätsmaterial. Munition und Verpflegung teilt er gleichmässig auf alle Soldaten auf und befiehlt Sperrbestände. Dazu wird ihm in diesem Augenblick als «Übungseinlage» an Ort und Stelle

eine Anzahl Manövermunition für die Gewehre und ein Verpflegungspaket mit den Worten übergeben: «Für drei Tage». Beim Öffnen des Pakets zunächst allgemeines Schweigen und einige lange Gesichter. Dann reichen die Äusserungen von der sachlichen Frage: «*WIE* lange soll das reichen?» bis zum ironischen: Oh, wie werden wir verwöhnt!» Viel ist es wirklich nicht, was die «Bestandsaufnahme» an Verpflegung erbringt. Aber die Menge, die auf den Einzelnen entfällt, muss reichen. Es sind:

- 6 Scheiben Brot,
- 1 Dose Streichwurst (125 g),
- Wassermenge für eine Feldflasche,
- 6 Wasserreinigungstabletten.

Wer mehr braucht, muss zusehen, ob er zu gegebener Zeit vielleicht die Mutter Natur um Hilfe angehen kann. Die von ihr gebotenen zahlreichen Möglichkeiten in den verschiedenen Jahreszeiten wurden ja im Unterricht gelehrt, gar manches während der Ausbildung auch erprobt.

Wie das Studium des Kartenausschnittes ergibt, führt der Marschweg die ganze Zeit durch Wald und bietet so ausgezeichneten Schutz gegen Sicht. Im Bewusstsein dieser günstigen Voraussetzungen geht es zunächst raumgreifend voran und der erste Durchlaufpunkt wird rasch erreicht. Man hat Zeit gutgemacht und kann es auf der folgenden Teilstrecke ein wenig gemächlicher angehen lassen.

Ohne Aufenthalt geht es weiter. Allmählich wird der Weg schwieriger. Berg und Tal wechseln nun häufiger und stellen erste ernsthafte Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit. Der erste Wechsel in der Marschfolge wird vorgenommen. Die beiden bisher an der Spitze der Gruppe



marschierenden Soldaten werden an das Ende genommen, und die beiden nächsten Soldaten sind nun verantwortlich für das Einhalten der Marschrichtung und des Marschtempo. Ein prüfender Blick des Gruppenführers geht an seinen Soldaten entlang, alles in Ordnung. Allmählich stellt sich der erste Durst ein und wird von dem einen grosszügig aus der vollen Feldflasche gelöscht, von dem anderen nach einigen inneren Kämpfen an Gedenken an die noch bevorstehenden zwei Tage oder mit selbstverständlicher Genügsamkeit übergangen. So mit den ersten Problemen beschäftigt verrinnt die Zeit, und man merkt kaum, dass schon einige Stunden vergangen sind und der nächste Durchlaufpunkt nicht mehr weit entfernt ist.

Der Weg zeigt jetzt eine starke Biegung und endet unversehens vor einem hohen Maschendrahtzaun. Dahinter verbotenes Gelände, das gilt auch für die Übung. Das Gelände nach rechts steil ansteigend, nach links mit gleicher Neigung abfallend, ohne Weg, ohne Steg. In beiden Richtungen kein Ende des Zaunes abzusehen. Was tun? Die Gruppe berät und kommt zu dem Entschluss, wenn schon, dann zuerst den schwierigeren Teil des Umweges, den Anstieg zu nehmen, um dann nach der Kraftanstrengung bergab im «Schongang» den Durchlaufpunkt zu erreichen. Dort angekommen wird in Deckung eine kurze Rast eingeschaltet. Dabei fallen dem aufmerksamen Beobachter einige typische Verhaltensweisen der Soldaten auf. Einigen merkt man ihre Erfahrungen mit längeren Märschen an. Sie haben rasch ein paar Zweige zusammengetragen, den Poncho darüber gebreitet und liegen nun auf diesem Lager völlig entspannt auf dem Rücken, dabei die hoehohobenen Beine gegen einen Baumstamm gestützt, um die Beine zu entlasten. Andere hingegen stehen beieinander und erzählen, dabei genüsslich an einer Zigarette ziehend. Zwei weitere Soldaten haben ein kleines Feuer angezündet und einen leicht verbeulten Marmeladeeimer darüber gestülpt. Darauf rösten sie sich eine ihrer Brotscheiben, um auf dem weiteren Marsch ab und zu einen Bissen davon langsam im Munde zergehen zu lassen. Auf diese Weise reicht die eine Brotscheibe über eine lange Zeit und hilft, den Magen am Knurren zu hindern. Zumindest ist dieser kleine Selbstbetrug eine moralische Stütze. Zwei andere Soldaten glauben es besonders gut zu machen. Sie sitzen etwas abseits und verzehren mit Wohlbehagen ihre Tagesration und noch etwas mehr an Brot und Wurst. Ihre Begründung dafür: «Wir zehren die restliche Zeit vom gefüllten Magen. Was wir im Magen haben, das haben wir und brauchen es ausserdem nicht noch anderweitig zu tragen. Morgen findet sich vielleicht schon etwas anderes!» Der Gruppenführer sieht's, sagt nichts, merkt es sich aber. Er ahnt, dass diese beiden ihre gesamte Ration längst vor der Zeit verzehrt haben werden. Und weil er aus Erfahrung weiss, wie sehr ein hungriger, leerer Magen Leistungen beeinträchtigt, beschliesst er, bei der nächsten Gelegenheit belehrend einzugreifen, notfalls den beiden das «Masshalten» zu befehlen und die Einhaltung seines Befehls zu überwachen. Er ist für den Zusammenhalt seiner Gruppe verantwortlich, das weiss er, und deshalb will er bereits den Anfängen möglicher Querelen rechtzeitig vorbeugen.

Inzwischen ist die kurze Rast vorbei. Die Marschfolge in der Gruppe hat erneut gewechselt. Ohne Zwischenfälle und bei guter Stimmung erreicht die Gruppe noch bei Tageslicht das Marschziel. Hier zieht sie sich in ein Versteck unter, sichert und klärt rundum auf. Danach weist der Gruppenführer die Liegeplätze paarweise zu, und die Soldaten richten ihr Lager unter freiem Himmel entsprechend her und versorgen sich dann, jeder auf seine Weise. Schon nach kurzer Zeit herrscht Ruhe, und der Schlaf fordert sein Recht. Wo immer lautes Schnarchen die friedliche Stille übertönt, wird der Störenfried unverzüglich wachgerüttelt, damit das Versteck der Gruppe nicht verraten wird.

Viel zu rasch beginnt der neue Tag heraufzudämmern. Schon bekommt der Gruppenführer den neuen Kartenaus-

schnitt, und die Gruppe beginnt mit den Vorbereitungen für den Weitermarsch. Ein paar Bissen, die Siebensachen zusammenpacken, verräterische Spuren beseitigen und los geht es, zunächst wieder im Schutze des Waldes. Wie schon beim Studium des Kartenausschnittes zu erkennen war, erreicht die Gruppe nach geraumer Zeit den Waldrand und es beginnt ein längerer, offener Geländeabschnitt. Der direkte Weg dort hinüber ist zwar der kürzere, kräftesparende, er bietet aber wenig Deckungsmöglichkeiten gegen Sicht. Trotzdem, versucht wird es.

In sich weit auseinandergezogen, marschiert die Gruppe in Paaren auf Sichtweite. Die ersten sind schon ausser Sicht, und das letzte Paar hat gerade den schützenden Waldrand verlassen, als der Zauber losgeht. Gewehrfeuer von vorn und in der rechten Flanke zeigt an, dass dieser Weg durch den Feind verlegt ist. Jetzt heisst es zunächst einmal Fersengeld geben und zurück in den Schutz des Waldes, um nicht in die Hand des Feindes zu fallen. Das würde nach den Übungsbestimmungen als «Denkzettel für falsches Verhalten» bedeuten, dass die Gruppe noch einmal am Tagesausgangspunkt beginnen müsste und das bei unveränderten Zeitvorgaben. Nur gut, dass der Gruppenführer für alle Fälle vor dem Verlassen des schützenden Waldes noch einen Sammelpunkt festgelegt hatte. Je nachdem, wie weit die Paare in das offene Gelände vorgedrungen waren, kostet der Tempolaut zurück zum Sammelpunkt schon mächtig Puste und Kräfte. In der schützenden Deckung des Sammelpunktes rasch der Entschluss: «Im Schutze des Waldes um mehrere Kilometer seitwärts verschieben; von dort aus ist im Schutze kleiner, nahe beieinanderliegender Wäldchen Anschluss an ein zusammenhängendes, grösseres Waldgelände möglich.» – Schon ruft die Sicherung, dass einzelne Feindsoldaten zu Fuss, in breiter Front vorgehend, sich bis auf etwa 400 m dem Waldrand genähert haben.

Umwege ohne echten Raumgewinn tragen gerade nicht zum Heben der Stimmung bei, ganz besonders dann nicht, wenn – wie in dieser Lage – die Richtzeit zum Erreichen des nächsten Durchlaufpunktes Eile gebietet. In der gegenwärtigen Lage bedeutet dies für die Gruppe, die verbleibende Strecke ab sofort teils laufend, teils schnell marschierend zurückzulegen. Dennoch hat sich dieser Entschluss gelohnt, weil dadurch der «Feind» im Bogen umgangen wurde und sich die Gruppe so seinem Zugriff entziehen konnte. Mit erhitzten Gesichtern und auch sonst ein wenig zerzaust trifft die Gruppe gerade noch in der Zeit am Durchlaufpunkt ein. Wer jedoch eine Verschnaufpause erwartet, sieht sich getäuscht. Die Zeit drängt. Da von hier aus der Tagesauslaufpunkt noch bei Helligkeit erreicht sein muss, ist als Marschtempo der «Eilmarsch» geboten und das in stark welligem Gelände. Das kann ja heiter werden. Und wenn alle Stricke reissen, erst noch ein kräftiger Schluck aus der Feldflasche, zwei, drei Bissen Brot in den Mund und auch der Magen hat seine Beschäftigung. Jetzt kann es losgehen. Nach geraumer Zeit, die Beine haben sich auf das Eiltempo eingestellt, entsprechend läuft auch der Schweiß, da, quer zur Marschrichtung die Hauptstrasse. Reger Fahrzeugverkehr – auch Zivilfahrzeuge gelten als «Feindfahrzeuge» – dazwischen «echter» Feind in offenen Fahrzeugen. Was nun? Die Dunkelheit abwarten oder noch ein zeitraubender Umweg, um durch eine Wegunterführung die Hauptstrasse zu überwinden? Keine Zeit dafür. Also, heran an die Strasse, Gruppe in Dekung an günstiger Stelle zusammenfassen, Lücke im Strassenverkehr abwarten, dann in geschlossenem Sprung über die Strasse und in die nächste Deckung. Es hat geklappt. Kurzes Verschnaufen, dann kommt ein leiser Befehl: «Weiter, marsch!» Donnerwetter, den Umweg von vorhin merkt man doch. Die Beine brauchen jetzt schon ein wenig, bis sie sich wieder auf den vorgelegten Eilschritt eingestellt haben. Ohne weitere «Feindberührung», auf den letzten Kilometern im Tempo doch nachlassend, erreicht die Gruppe ohne Ausfälle das Tagesziel.